



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Böttger, Hugo: Die hohen Fleischpreise

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

undneunzigjähriger Greis, am 20. Juli 1903 verschied, hat er das Bewußtsein mit sich nehmen können, daß er das Papsttum, das sein Vorgänger mit aller Welt in Gegensatz gebracht hatte, der modernen Welt angenähert und zu einer anerkannten geistigen Weltmacht erhoben habe, ein Sieg des Universalismus und zugleich ein Beweis mehr dafür, daß wir in ein Zeitalter gebundner Weltanschauung eingetreten sind. Das mögen die einen beklagen, die andern freudig begrüßen, dem Historiker ziemt es, diese Wendung zu verstehen, dem Staatsmann, danach zu handeln.



Die hohen Fleischpreise

Von Hugo Böttger



ine an sich wirtschaftliche Frage, die nicht aus den Marktberichten und dem Handelsteil der Zeitung herausfällt, die Frage der hohen Fleischpreise rückt jedesmal dann an die leitende Stelle der öffentlichen Meinung und wird zur politischen Angelegenheit ersten Ranges, wenn die Preishöhe so extravagant wird, daß es sich für die Agrarier lohnt, auf den Zwischenhandel zu schelten, für die Fleischer aber, den Agrariern und der Regierung zu Leibe zu gehn und die Änderung unsrer Veterinärabkommen mit den übrigen Vieh produzierenden Staaten stürmisch zu verlangen, und daß es schließlich für die Sozialdemokraten eine Genugtuung ist, zwei der lebensfähigsten Teile des Mittelstandes: Fleischer und Viehzüchter noch mehr aufeinander zu hezen. Die Sozialdemokratie behält schließlich den Trumpf in der Hand, daß die „kapitalistische Regierung“ durch Zoll und Veterinärpolitik die breite Masse des konsumierenden Volkes abwechselnd dem Zwischenhandel oder dem Produzenten zur Auspöderung ausliefere. Das ist der regelmäßige Gang der Debatten bei den von Zeit zu Zeit eintretenden Fleischteuerungen.

Ohne Frage haben wir gegenwärtig höchst unerfreuliche Fleischpreise, und nicht nur der Arbeiterhaushalt verspürt die Kalamität der Nahrungsmittelversorgung des deutschen Volkes. Auch die Hausfrauen des Mittelstandes kommen mit dem alten Monatsbudget nicht mehr aus und machen Nachforderungen geltend. Man hat zu derselben Zeit im vorigen Jahre gewöhnliches Schweine- und Rindfleisch um 20 bis 30 Pfennige für das Pfund billiger haben können als jetzt, und die Marktnotierungen für Rinder, Ochsen, Kühe gehn über die des Notjahres 1902 noch um ein Beträchtliches hinaus, die Preise für Schweine sind ebenfalls etwa 2 Prozent über die von 1902 derselben Jahreszeit gestiegen. Also muß der Ausnahmecharakter der gegenwärtigen Preisbildung ohne Einschränkung zugegeben werden. Der politische Streit erhebt sich erst bei der Ergründung der Ursachen und bei den Abhilfeschlägen. Was sind die Ursachen? Die Einen erklären, die Unzulänglichkeit der deutschen Viehproduktion im Verhältnis zum Bedarf

der Bevölkerung bewirke immer wieder von Zeit zu Zeit ein Ansteigen der Preise über ein vernünftiges und erträgliches Maß hinaus. Mit der industriellen Entwicklung des Landes trete überall eine Steigerung des Fleischverbrauchs ein, und die Konkurrenz des Auslandes hätte keine regulierende Kraft mehr, da die aus sanitären Gründen durchgeführten Vieheinfuhrbeschränkungen den Inlandspreis unerschütterlich festhalten. Wenn aber namentlich in der sozialistischen Presse behauptet wird, daß die deutschen Grenzen gegen die Vieh- und Fleisch-einfuhr überhaupt gesperrt seien, so ist das eine irreführende Behauptung. Die Einfuhr von einwandfreiem frischem und zubereitetem Fleisch ist erlaubt, ebenso die Einfuhr von lebendem Schlachtvieh aus solchen Ländern, die nicht stark verseucht sind. Wir haben im ersten Vierteljahr 1905 zum Beispiel über 80 000 Stück Rindvieh und ungefähr 93 000 Doppelzentner Fleisch eingeführt. Man kann auch nicht behaupten, daß neuerdings die veterinäre Abwehrschraube stärker angezogen worden sei; im Gegenteil, in den ersten fünf Monaten dieses Jahres ist gegen denselben Zeitraum des vergangenen Jahres die Einfuhr von Großvieh, Kälbern und Schweinen um 17 vom Hundert, von frischem und zubereitetem Fleisch um 33 vom Hundert gestiegen. Immerhin soll nicht bestritten werden, daß zeitweilig die Aufhebung aller Einfuhrbeschränkungen, verbunden womöglich mit Tarifierabsetzung für Viehbeförderung die Preise zum Sinken bringen könnte. Es fragt sich nur, ob das nicht andre Gefahren im Gefolge haben würde. Also: Unzulänglichkeit der deutschen Viehproduktion und Absperrung der Grenzen sind nach der Ansicht der einen Partei die Ursachen der hohen Fleischpreise.

Die andre Partei — die Landwirtschaft vor allem — versucht den Nachweis, daß die deutsche Viehproduktion durchaus normal sei. In den letzten vier Jahren habe die Bevölkerung um 6 vom Hundert zugenommen, der Rindviehbestand um 2,4 vom Hundert, der Schweinebestand um 14 vom Hundert, das Manko an Rindvieh sei durch die Steigerung der Vieheinfuhr um 17 vom Hundert ausgeglichen. Die Marktlage sei eben so gestaltet, daß auf vielen Märkten das Angebot des fetten Schlachtviehs stärker sei als die Nachfrage, und daß demnach von einem Viehmangel durchaus nicht überall gesprochen werden könnte. Diese Partei meint, die Preissteigerung sei die volkswirtschaftlich notwendige Folge des Umstandes, daß wegen der im vorigen Sommer in ganz Mitteleuropa eingetretenen Futternot die Preise für Futtermittel außerordentlich angezogen hätten. Die Futtermittel sind die Hauptposten in den Produktionskosten, und hieraus folgt natürlich, daß bei gestiegenen Produktionskosten die Warenpreise ebenfalls erhöht sind. Niemand kann beim Verkauf unter die Produktionskosten hinabgehn. Man darf aber wohl noch hinzufügen, daß infolge der Futternot im vorigen Jahre über das gewöhnliche Maß hinaus Vieh verkauft worden ist, und die Reserven zu schwach eingestellt worden sind, und daß sich hieraus an einigen Plätzen Nachfrage und Angebot nicht in Einklang haben bringen lassen.

Nach meiner Ansicht findet die Erklärung, daß die vorjährige Futternot die jetzige Kalamität verschuldet habe, die meiste Anerkennung, und dementsprechend müssen die radikalen Abhilfemittel, die auf eine Aufhebung unsers

Veterinärsehuzes zielen, mit dem größten Bedenken aufgenommen werden. Denn diese Abhilmefittel sind Verlegenheitsmaßregeln, die mit dem Grundübel nicht in Zusammenhang zu bringen sind. Die Landwirtschaft beruft sich auf die Tatsache, daß wir eine mindestens normale Futterernte an Gras und Getreide haben werden, und sagt ein baldiges Sinken der Preise für Vieh und Fleisch in allen gängigen Sorten voraus. Wir sind genötigt, die Bestätigung dieser Prophezeiung abzuwarten; denn das Abhilmefittel der Steigerung der fremden Viehzufuhr ist erstens nicht von unbedingter Sicherheit und ist sodann mit der größten Gefahr für die Gesundheit des deutschen Viehstapels verbunden. Das Ausland hat nämlich durchweg höhere Preissteigerungen auf dem Viehmarke durchgemacht als wir, es kann uns also nicht wesentlich ausshelfen, wenigstens nicht zu viel billigeren Preisen. Die Viehpreissteigerung ist gegenwärtig internationaler Natur. Wichtiger aber noch für Volkswirtschaft und Volksernährung ist das zweite Argument, daß nämlich mit dem bedingungslosen Öffnen der Grenzen die Gefahr der Viehverseuchung bei uns ins ungemessene steigen müßte. Nach vielen Mühen und Sorgen haben wir es dahin gebracht, daß wir heute den günstigsten Seuchenstand seit achtzehn Jahren haben; nur noch vier Ortschaften, zwei in Preußen und zwei in Süddeutschland, waren am 15. Juni mit Maul- und Klauenseuche behaftet. Man halte dem gegenüber, daß wir von 1886 bis 1900 durch die Maul- und Klauenseuche über 800 Millionen Mark, in jedem Jahre über 50 Millionen Mark verloren haben, ferner infolge von Rotlauf jährlich über 3 Millionen Mark, durch die Geflügelcholera ebenfalls beträchtliche Summen. Von dieser furchtbaren Gefahr konnte uns nur eine Politik befreien, wie sie das freihändlerische England seit 1885 schon betrieben hat, nämlich eine sachgemäße und energische Veterinärpolizei an den Grenzen der verseuchten Länder und eine scharf durchgeführte Gehöft- und Distriktsperrung im Innern, sobald Verseuchung bei uns festgestellt war.

Man muß, das ist das Ergebnis einer sachlichen und vorurteilsfreien Prüfung der Lage, die überagrarischen Angriffe auf den deutschen Viehhändlerstand und das Fleischergerwerbe als durchweg unbegründet zurückweisen; man kann auch die Versuche, den Zwischenhandel zu beseitigen, bisher als gescheitert erklären; Handel und Wandel sind auch berechtigt auf der Welt, und gerade die verunglückten Experimente mancher Genossenschaften beweisen dies. Man soll auch weiter zugeben, daß eine Zollpolitik, die auf Futtermittelverteuerung hinauslief, für den deutschen Viehzüchterstand wie auch für das konsumierende Publikum direkt lebensgefährlich genannt werden darf. Dann muß man aber auch ebenso entschieden auf Grund von Tatsachen alle Vorschläge, die mit dem Schlachtrufe: Die Grenzen auf! die mit Erfolg angewandten Gesundungsmaßregeln für den deutschen Viehstapel, alle bisherigen Opfer und Mühen mit einem Schlage illusorisch machen würden, im Interesse nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch des gesamten Volkswohlstandes und unsrer Volksernährung verwerfen. Die Organisation der Viehverwertung ist bei uns noch nicht auf der Höhe; seit Jahren sind Produzenten, Zwischenhandel und die Behörden des Staates und der Gemeinden an der Arbeit, Verbesserungen und Vereinfachungen herbeizuführen. Hinter diese Bestrebungen möge etwas mehr

Dampf kommen, damit das konsumierende Volk endlich die Erfolge verspüre. Mit gewalttätigen Verlegenheitsmaßregeln jedoch, die als einzige dauernde Wirkung verseuchtes Vieh und ungenießbares Fleisch im Gefolge haben, soll man uns verschonen.



Zur Frage der katholischen Studentenkorporationen

Eine Flucht an die Öffentlichkeit



us zahlreichen Artikeln der letzten Zeit geht hervor, daß in einem großen Teile der deutschen Presse über das Wesen der katholischen Studentenkorporationen eine große Unkenntnis verbreitet ist. Man betrachtet sie ohne weiteres als politische und kirchliche Organisationen. Nicht nur die wenigen Blätter tun das, die nach dem Polizeiknüppel gerufen haben. Man findet solche Anschauungen auch in Zeitungen, die einsehen, daß man nicht im Namen der akademischen Freiheit die Auflösung unliebsamer Gebilde verlangen kann, wenn sie sich innerhalb der gesetzlichen Schranken betätigen.

Diese Zeitungen sollten einmal erwägen, ob ihre prinzipielle Gegnerschaft gegen die katholischen Korporationen nicht wenigstens teilweise auf falschen Voraussetzungen beruht, und ob nicht die scharfe Betonung der Gegensätze das Gegenteil des beabsichtigten Erfolges erreicht. Das darzutun, ist die Aufgabe dieser Zeilen. Sie stammen von einem Alten Herrn des (farbentragenden) Kartellverbandes der katholischen deutschen Studentenverbindungen (C. V.), des größten Verbandes konfessioneller Korporationen und des drittgrößten studentischen Verbandes überhaupt.

Wenn man gewissen Blättern glauben will, so beschäftigen sich die katholischen Korporationen vorwiegend damit, politische Fragen zu erörtern und ihre Mitglieder für das öffentliche Leben heranzubilden. Nichts davon ist der Fall. Ich habe während meiner ganzen Zugehörigkeit zu verschiedenen Verbindungen des C. V. und trotz meinen ausgedehnten Beziehungen in diesem Verbands niemals etwas davon gehört, daß eine politische Frage irgendwelcher Art zum Gegenstand einer Besprechung von Verbindungs wegen gemacht worden wäre. Wissenschaftliche Abende bestehen bei mehreren Verbindungen, aber das politische Gebiet wird nie auch nur gestreift. Ja sogar in privaten Unterhaltungen findet man äußerst selten solche Erörterungen, da die erdrückende Mehrzahl für Politik überhaupt nur ein verschwindend geringes Interesse hegt, während sich die Minderheit aus allen nationalen politischen Parteien zusammensetzt. Jedenfalls ist die Bestimmung in den Satzungen des Verbandes „Politische Bestrebungen liegen dem C. V. fern“ kein Schlagwort.

Diese Behauptung mag manchen Leser überraschen, wenn er an die Reden denkt, die Abgeordnete (größtenteils Alte Herren der Korps!) auf Festkommissen zuweilen über die Hoffnungen gehalten haben, die sie auf die katholisch inkorporierte Jugend setzen. Das ist aber nur als ein geschickter Schachzug